

# Workshopbericht 2020

---

23. NOVEMBER

---

**BINARIO STERN**

Verfasst von: Georg Spindler und Annett  
Schudeja



**BINARIO STERN**

---

# Bilder sprechen lassen!

## 4-tägiger Workshop im City Club Döbeln

In den Herbstferien haben wir Annett Schudeja und Georg Spindler gemeinsam mit neun Kindern und Jugendlichen im Alter von 8 bis 13 Jahren den Workshop „Bilder sprechen lassen!“ in den Räumlichkeiten des offenen Jugendtreffs City Club Döbeln durchgeführt. Vier Tage lang verfolgten wir das Ziel, den Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, ihr Lebensumfeld mittels Fotografie festzuhalten und sich darüber auszutauschen. Der inhaltliche Fokus lag auf den „Dingen“ (im weitesten Sinne), die ihrer Meinung nach Einfluss auf ihre Gesundheit haben.

Im Folgenden stellen wir dar, welche Rahmenbedingungen für das Projekt gegeben waren, wie wir methodisch vorgegangen sind und welche Entwicklungen wir bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern innerhalb des Projektes beobachten konnten. Abschließend ziehen wir ein Fazit, welche Gesundheitsthemen aus unserer Perspektive für die Gruppe besonders relevant waren.

### Rahmenbedingungen

Für das Projekt stehen uns zwei Räume zur Verfügung, die nebeneinander liegen und durch eine Schiebetür getrennt werden. Den größeren Raum nutzen wir für Spiele, zum Mittagessen und für das Falten und Gestalten der großen Forschertagebücher. Der kleinere Raum mit Fernseher ist unser Projektraum, in dem wir täglich die Technik (Laptop und Drucker) aufbauen und mit den Teilnehmenden gemeinsam Fotos anschauen, ausdrucken und besprechen. Dieser Raum ist für die Gruppe eine Schutzzone, in der sie ungestört agieren kann. D.h., es wird vom Jugendclub-Personal auch darauf geachtet, dass uns hier während der Workshopszeit niemand stört.

**"Ich wollte schon immer eine Kamera, aber meine Eltern kaufen mir keine."**

Technisch steht jedem Teilnehmenden ein Fotoapparat zur Verfügung, mit dem er sich im Laufe des Workshops individuell immer tiefer auseinandersetzen kann. Das ermöglicht den Teilnehmenden, selbstbestimmt zu fotografieren und gibt ihnen mehr persönliche Freiheit.

---

## Methodische Vorgehensweise

Jeder Workshoptag beinhaltet drei Phasen. In der ersten Phase soll jeder Einzelne erst einmal in der Gruppe ankommen, Teil von ihr werden und seine Phantasie aktivieren können. Dazu steigen wir mit verschiedenen Improvisationsspielen in die Workshoptage ein.

In der zweiten Phase, der Arbeitsphase geht es darum, bei den Teilnehmenden positive Erlebnisse zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, thematisch produktiv zu werden. Die Fotosafari ist dabei ein zentrales Element. Damit die Fotosafaris Spaß machen, bringen wir von Beginn an den Teilnehmenden viel Vertrauen entgegen und fördern ihre Selbstständigkeit. Wir regen sie auch dazu an, die erste Fotosafari als Gruppe ohne uns im näheren Umfeld des Jugendclubs zu machen. Dadurch bekommen sie den Freiraum, sich unbeobachtet auszuprobieren. Im Laufe des Projektes ermutigen wir zum Experimentieren mit verschiedenen Perspektiven, um ihnen so weitere Ausdrucksformen an die Hand zu geben.

Die dritte Phase ist die Reflexionsphase. In dieser werden unsererseits verschiedene Impulse gesetzt, um die Teilnehmenden anzuregen, über ihre Fotos nachzudenken und zu ihnen einen sprachlichen Ausdruck zu finden. Hierfür gestalten wir mit ihnen ein Forschertagebuch, in das sie ihre Fotos und Gedanken an jedem Projekttag eintragen können. Zudem gibt es Fotobesprechungen in der Gruppe, hierfür drucken die Kinder und Jugendlichen ausgewählte Fotos aus und hängen sie an einer Leine für alle sichtbar auf oder aber wir schauen uns über das große Fernseh-Display die Fotos gemeinsam an.

Jeder Workshoptag schließt mit einem Spiel ab, das das Gruppengefühl stärkt und die gemeinsame Arbeitszeit mit Spaß, Ausgelassenheit und Freude enden lässt.

## Entwicklungen innerhalb des Projektes

Die Teilnehmenden kamen mit unterschiedlichem Bildungsstand und unterschiedlichen Interessen in das Projekt. Einige kannten sich schon aus vorangegangenen Jugendclubbesuchen, manche sind miteinander befreundet oder sogar miteinander verwandt. In dieser Gruppenzusammensetzung hatten sie allerdings noch nicht an einem Projekt teilgenommen. Beispielhaft werden wir die Entwicklung bei drei Teilnehmenden skizzieren, hierbei stellen jeweils wahrgenommene Ressourcen bzw. Defizite den Ausgangspunkt unserer Betrachtung dar.

---

Die Teilnehmende A. zeigt von Anfang an große Begeisterung beim Improvisationsspiel. Ihr fällt es leicht, sich einen fiktiven Ball vorzustellen und diesen zu werfen oder von anderen zu fangen. Dabei zeigt sie keine Scheu, leidenschaftlich und exzessiv zu schauspielern. Mit jedem Workshoptag wird ihr Improvisationsspiel intensiver. Wir greifen ihre Ideen (wie z.B., dass man auch einen Dartpfeil werfen könnte) auf und spielen mit ähnlich hoher Intensität mit. Das wirkt sich positiv auf die anderen aus. Deren anfängliche Zurückhaltung bei der Improvisation lässt zunehmend nach und am letzten Projekttag ist bei den Kindern und Jugendlichen dieses Spiel das beliebteste. Die Begeisterungs- und Imaginationsfähigkeit von A. aktiviert nicht nur die anderen, sondern ermöglicht uns Workshopleitern, für die Gruppe einen Sicherheitsraum zu schaffen, in dem die Fantasie und Kreativität der Teilnehmenden einen Platz findet. Das stärkt zudem den Gruppenzusammenhalt.

Bei dem Spiel „Münchhausen erzählt“ stellt sich heraus, dass A. größere Probleme hat, ihre Gedanken in allgemein verständliche Sätze und Texte zu fassen. A. wird zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits als Gruppenmitglied akzeptiert und die anfängliche Ungeduld der anderen Teilnehmenden, lässt sich von uns den Workshopleitern durch gezieltes Nachfragen umleiten in ein Enträtselungsspiel, bei dem wir gemeinsam "entschlüsseln", was uns A. für Geschichten zu erzählen hat. Bei diesem Spiel herrscht eine vertrauliche Atmosphäre, die dazu führt, dass die Teilnehmenden auch Ängste (wie z.B. vor dem „Erschreckt werden“ an Halloween) äußern.

**"Keinen Müll in den Fluss schmeißen, die Fische danken."**

Der Teilnehmende B. arbeitet sehr gewissenhaft. Er nimmt das Fotografieren sehr genau und wenn auf dem Foto etwas nicht so abgebildet ist, wie er es sich vorstellt, löscht er es sofort. Teilweise fehlt es ihm an Frustrationstoleranz. Wenn etwas nicht gelingt, lehnt er es ab, dies zu wiederholen, z.B. ein Foto ein zweites Mal zu machen. Dafür nimmt er den unmittelbaren Arbeitsprozess sehr ernst und versucht, beim ersten Mal alles perfekt zu gestalten. Zwangsläufig braucht er für die Umsetzung mehr Zeit als die anderen und teilweise fordert er auch unsere Unterstützung ein. Er hat noch Probleme mit dem Schreiben und nutzt dafür ausschließlich die von uns mitgebrachte elektronische Schreibmaschine. Seine Sätze lässt er sich von uns in Druckbuchstaben vorschreiben und dann auch die einzelnen Wörter buchstabieren. Es ist für ihn eine Möglichkeit, seine Gedanken zu den Fotos aufs Papier und in sein Forschertagebuch zu bringen. Offensichtlich kann er noch nicht schreiben. Bei der Abschlussaktion entwirft er eine Botschaft, die darauf hinweist, kein Altglas in den Fluss (die Mulde) zu werfen. Nachdem er mit den anderen seine

---

Botschaft an Ort und Stelle befestigt hat, fängt er an, im Flutgraben Müll (wie ein altes Smartphone und Plastik) aufzulesen. Wir unterstützen sein Tun und geben ihm eine Tüte, in der er den Müll sammeln kann. Erstaunlich ist, dass auch andere Teilnehmer sich ihm anschließen und mitmachen.

Auch in Bezug aufs Fotografieren ließen sich interessante Beobachtungen machen. Teilnehmer C. entwickelte einen eigenen Stil. Alle Objekte und Personen setzt er schräg ins Bild. Dadurch bekommen seine Fotos eine hohe Dynamik und einen Wiedererkennungswert und das Abgebildete verliert seine Profanität. C. ist wissbegierig, offen und engagiert. Er lässt sich schnell für Neues begeistern und probiert neue Perspektiven wie Vogel- oder Froschperspektive selbstständig aus. Er lässt sich ganz und gar auf das Projekt ein und verliert nicht den Fokus auf das Thema.



## Gesundheitsthemen

Bereits in der Sichtung der ersten Fotos zeichnete sich ab, dass für die *Projektteilnehmerinnen* zum Thema Gesundheit und Sich-Wohlfühlen zwingend Freundschaft (mit Gleichaltrigen) gehört. In ihren Forschertagebüchern klebten sie



besonders viele Fotos ein, die ganz konkrete Freundschaften innerhalb der Gruppe abbilden oder aber auch allgemein für Freundschaft stehen.

Freundschaft gibt ihnen Halt, ein Zugehörigkeitsgefühl und Anerkennung. Innerhalb der Gruppe konnten wir sehen, wie sie sich gegenseitig ihre Fotos zeigten und auch Spaß am gegenseitigen Fotografieren hatten.

Bei der ersten Fotosafari ging es in die Natur. Es war ausdrücklicher Wunsch der Teilnehmenden, ein nahegelegenes Waldstück zu besuchen. Es entstanden viele Fotos von Bäumen, Blättern, Pilzen und zwei Eichhörnchen. Bei allen herrschte große Aufregung und Ausgelassenheit, denn der Wald ist für die Kinder und Jugendlichen ein Ort, an dem sie herumtollen und viel entdecken können. Die Jüngeren begannen in einer improvisierten Bude aus Ästen zu spielen.

Außerdem wurde die Gelegenheit dankbar angenommen, den eigenen Emotionen freien Lauf lassen zu können, indem man einmal so laut schreit wie man will. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die Kinder und Jugendlichen im Alltag vielen Vorschriften, Regeln und Verboten ausgesetzt sind. Ein Teilnehmer fotografierte bei den Fotosafaris hauptsächlich Schilder im öffentlichen Raum, wie Verkehrsschilder und Werbetafeln, aber auch eine Überwachungskamera. Darin drückt sich vermutlich aus, wie reguliert die Umwelt von ihm wahrgenommen wird. Durch die andauernde Corona-Pandemie und die Corona-Regeln wird diese Wahrnehmung sicher noch verstärkt. Etwas falsch zu machen, gegen Regeln zu verstoßen oder allgemein anzuecken, war nicht im Interesse unser Teilnehmenden. Das kann zum einem altersbedingt sein (sie waren zwischen 8 und 13 Jahren), zum anderen aber auch damit zusammenhängen, dass es ihnen sehr wichtig ist, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein, um sich wohl zu fühlen. Besonders beeindruckend war, dass auch wir als Workshopleiter Teil ihrer Gemeinschaft waren, also in gewisser Weise in ihre Gruppe aufgenommen wurden. Die *direkten Beziehungen* (auch zu Erwachsenen), was im Regenbogen-Modell unter Freunde & Familie gefasst wurde, spielten für unsere Teilnehmenden die größte Rolle.

Auch das Thema „Essen“ kann wohl in diesem Zusammenhang gesehen werden. Vor allem beim gemeinsamen

Mittagessen tauschten sich die Teilnehmenden darüber aus, was gern gegessen wird und was überhaupt nicht. Das Gemüse gesund ist, äußern sie immer wieder, dies lässt darauf schließen, dass sowohl in Kita als auch Schule das Thema „Gesunde Ernährung“ behandelt wurde. In der konkreten Praxis stellt sich bei vielen Teilnehmenden heraus, dass sie Gemüse aber gar nicht essen. Theorie und Wirklichkeit klaffen weit auseinander. Insofern wirkt das Thema „Gesunde Ernährung“ bei ihnen sehr stark von außen bestimmt

und nicht intrinsisch motiviert. Sie äußern hierzu die Dinge, von denen sie meinen, dass Erwachsene sie gern hören. Gleichwohl ist das, was sie essen, ihnen auf eine andere Art tatsächlich wichtig, nämlich als (gruppen)identifikatorischer Akt und zur Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit, die bestimmte Dinge eben isst und andere wiederum nicht.

„Ich esse nur  
Pommes und gar  
keine anderen  
Kartoffeln.“

